

Bierstadter Zeitung

Amts-Blatt

Zugleich

Anzeiger für das blaue Vändchen.

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Dellenheim,

Diedenbergen, Erbenheim, Felsloh, Igkadt, Kloppeheim, Massenheim, Medebach, Nanten, Nordenstadt, Rombach, Sonnenberg, Walsen, Wildsachsen.)

Fernruf 2027.

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße

Fernruf 2027.

Redaktion, Druck und Verlag Heinrich Schulze in Bierstadt.

Nr. 234

Montag, den 5. Oktober 1914.

14. Jahrgang.

Der Weltkrieg.

Es geht auf allen Seiten vorwärts.

Großes Hauptquartier, 4. Okt., abends. (Mittl.) Auf dem westlichen Kriegsschauplatz geht der Kampf zwischen den Heeresflügeln und in den Argonnen erfolgreich vorwärts.

Die Operationen vor Antwerpen und auf dem östlichen Kriegsschauplatz vollzogen sich planmäßig und ohne Kampf.

Ein französisches Kanonenboot versenkt.

Die Frankf. Ztg. meldet aus Berlin (Str. Bl.) dass dem französischen Kriegsministerium mitgeteilt wird: Bordeaux, 3. Okt., morgens: Die deutschen „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ sind am 22. September vor Papeete auf Tahiti erschienen und haben das kleine Kanonenboot „Zélée“, welches am 1. September abgerüstet im Hafen lag, in Grund gesenkt. Hierauf beschossen sie die offene Stadt Papeete und führten weiter. Die Mitteilung spricht zum Vorteil der Hoffnung aus, daß den beiden Schiffen bald die Kohlen ausgehen würden. Hierzu wird von unterrichteter Seite mitgeteilt, daß Papeete nicht als offene Stadt gelten kann, da es nur drei Batterien mit etwa zwanzig Geschützen und drei Kanonenboote besitzt.

Das im Jahr 1899 vom Stapel gelaufene Kanonenboot „Zélée“ hatte eine Wasserverdrängung von 1000 Tonnen und war mit zehn Geschützen von 2,7 Zentimeter Kaliber bewaffnet. Seine Besatzung bestand aus 98 Mann.

Dasselbe Blatt meldet, daß der Zar nach dem Kriegsschauplatz abgereist ist.

Zwei russische Armeekorps geschlagen.

Großes Hauptquartier, 3. Oktober, abends. (W. Z.) Auf dem französischen Kriegsschauplatz sind keine wesentlichen Änderungen eingetreten.

Im Angriff auf Antwerpen fielen auch die Forts: Waelhem, Königshoofd und die dazwischenliegenden Redouten. In den Zwischenstellungen wurden 30 Kanonen erobert. Die in den äußeren Fortsgürtel gelangten Kanonen gestatteten, den Angriff gegen die innere Linie und die Stadt vorzutragen.

Im Osten sind das 3. sibirische und Teile des 12. Armeekorps, welche sich auf dem linken Flügel der Front befanden, nach zweitägigem erbitterten Kampfe bei Krasnojarsk geschlagen worden. Über 2000 unverwundete Gefangene, eine Anzahl Geschütze und Maschinenpistolen wurden erbeutet.

Die deutsche Luftwaffe.

In einer Besprechung der Erfolge unserer Luftwaffe schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“: „Man kann heute offen aussprechen, daß lediglich die deutsche Luftwaffe bisher in allen Einzelheiten glänzende Erfolge aufzuweisen hatte. Frankreichs und Englands Luftwaffe vermochten, bis jetzt wenigstens, ihre oft geübte Überlegenheit nicht zu zeigen. Frankreichs Luftwaffe vermochte nicht einmal die deutschen Offiziere von den fast alljährlich erfolgenden Beschießungen der französischen Städte abzuhalten. Die deutschen Empfindungen bei dem Gedanken haben, daß die deutsche Luftwaffe in den Ausbau der Luftfahrt hineingestreckt hat, so wenig Erfolg gehabt. Und England, das in den beiden letzten Jahren Kredite von 70 Millionen Mark geopfert hat, um seine Grenzen zu schützen durch Schaffung einer Luftwaffe, hat bis zu diesem Tage keinen Erfolg erringen vermocht, der diese ungeheuren Ausgaben rechtfertigen vermöchte. Wo die in den Jahren 1913 und 1914 von der Duma bewilligten 50 Millionen Mark hingekommen sind, die zur Anschaffung von Flugzeugen für das russische Heer dienen sollten, ist ganz klar. Eine befriedigende Auskunft könnten nur die mit der Organisation betrauten russischen Offiziere geben.“

Englische Einwirkung auf Portugal.

Nach einer Meldung der „Daily Mail“ traf ein englisches Kriegsschiff am Montag in Lissabon ein. Der Präsident der Republik begab sich von Cascaes nach Lissabon, um den Kapitän zu empfangen. Man bringt den Besuch in Verbindung mit einer vorangegangenen Konferenz in der englischen Gesandtschaft, welcher der englische und französische Gesandte sowie der portugiesische Ministerpräsident bewohnten.

Geldknappheit in Frankreich.

In einem Rundschreiben fordert Minister Ribot die Steuereinnahmehelfer auf, für möglichst raschen Eingang der Steuern zu sorgen. Die Regierung müsse alle Einnahmequellen des Staatschatzes in Anspruch nehmen, um den Ausgaben für die Nationalverteidigung nachkommen zu können. Es sei daher Pflicht aller Franzosen, nach Möglichkeit dazu beizutragen.

Ein Kampf in den Rügen.

Eine Petersburger Meldung beschreibt die letzte Fahrt des russischen Abtatscherhauptmanns Nesteroff. Dieser ist zu einer Aufklärungsübung aufgestiegen, wurde aber von den österreichisch-ungarischen Soldaten in großer Entfernung gestrichelt. Nachdem eine Verfolgung vergeblich gewesen war, wurde ein österreichisch-ungarischer Pilot mit der Aufgabe betraut, mit seinem Gindecker die Verfolgung des feindlichen Abtatschers aufzunehmen. In großer Höhe entstand nun ein aufregender Kampf. In einer Höhe von 1000 Metern fand ein Zusammenstoß statt. Eine Minute später und der russische Apparat stürzte aus der Höhe herab. Nesteroff wurde als Leiche geborgen.

Der Geist unserer Truppen.

Eine Leserin schreibt der „Tägl. Rundschau“: Aus dem Briefe meines Mannes liegt eine Stelle vor mir, die wieder so ein schönes Zeugnis ablegt von dem prachtvollen Geist, der in unserer Truppe steckt, daß ich sie wiedergeben möchte. Mein Mann schreibt: Heute morgen kam ein Kraftomnibus mit Verwundeten hier durch, hatte vor dem Haus Panne erlitten. Unsere Bagage hatte gerade die Suppe fertig. Ich ließ den großen Topf kommen, stieg in den Omnibus und gab Suppe aus; fragte dabei die einzelnen, was ihnen fehle.

„Schuß durch Oberschenkel, Fleischschuß. Ist nicht schlimm.“ „Linke Hand zwei Finger ab tut nicht mehr weh.“ „Streifschuß am Kopf; schadet nichts, kein edler Teil.“

Es war famos, wie die Leute immer mit einer hoffnungsreichen Bemerkung schlossen. Nur im Hintergrund stöhnte einer, der hatte einen schweren Schuß, der das Knie zerschmettert hatte. Da hieß es: „Scharf, du klist auch immer!“

Ich gab dem Bedauernswerten, dem es schlecht ging, ein paar Zigaretten. Da sahen die anderen alle so sehnsüchtig hin, daß ich alles Raubbare aus dem Quartier holen ließ und ausgab. Mittlerweile war dann auch wieder der Wagen in Ordnung und die Reise konnte weitergehen. Ich stieg aus dem Omnibus, und es war rührend, wie dankbar sie alle waren. Alle Hände streckten sich mir nach, und der mit dem Kniebeschuß nicht mir zu aus seiner Ecke: „Adjes noch, Herr Major,“ hörte ich aus dem Wagen, und einer sagte: „Kinner, der war fein, der war gerade hier Panne machten!“

„Neberall Preuß.“

Dem „Königsberger Tagebl.“ ist eine Feldpostkarte zugegangen, die beweist, wie hart unsere wackeren Jungen den Russen zugeföhrt haben. Begehrig fragte danach ein am 25. September in Mariampol eingelieferter russischer Gefangener, dem bei dem todesmutigen Ansturm der Unseren von allen Seiten und bei dem Säusen und Plagen der deutschen Granaten und Schrapnells etwas „schönl“ geworden sein mochte: „Borne Preuß, hinten Preuß, in der Seite Preuß und oben Teufel — ist das Krieg?“ „Ja, mein Sonche,“ jetzt das ostpreussische Blatt hinzu, „so führen die Deutschen Krieg.“

Hoffnungslose Stimmung in Paris.

Nach dem Pariser Korrespondenten des Mailänder „Corriere della Sera“ schwindet die Hoffnung auf einen entscheidenden Sieg über die Deutschen immer mehr. Wer in der vorigen Woche die Umgehung des rechten deutschen Flügels für sicher hielt, ist nunmehr von der Unmöglichkeit einer schnellen Lösung der Frage durch einen Hauptschlag auf die Deutschen überzeugt und sieht jetzt nur noch eine sehr lange Dauer der Kämpfe bis zur gänzlichen Erschöpfung der Gegner voraus.

Bernichtende Niederlage der Serben.

Der „Frankf. Ztg.“ wird aus Budapest gemeldet: Ein neuerlicher Einfall der Serben in kroatisches Gebiet hat ebenfalls mit einer schweren Niederlage der Serben geendet. Unsere Armeeführung hat einen neuerlichen Vorstoß der Serben planmäßig abgelehrt, um

die Serben auf unserem Boden fassen zu können, was vollkommen gelungen ist. Der Einfall, der am Montag erfolgte, endete mit einer vernichtenden Niederlage der Serben, die Tausende von Verwundeten, Toten und Gefangenen hatten.

Rußlands einziger Ausgang — das Eismeer.

Die Zeitung „Tidens Tegn“ in Christiania schreibt über die augenblickliche Bedeutung von Archangelsk als Hafen für den Holzexport Rußlands nach England und Amerika: Nachdem durch die deutsche Flotte die russischen Ostseehäfen völlig ausgeschaltet sind, ist Archangelsk nunmehr die einzige Überseeverbindung Rußlands. Ob es aber möglich ist, mittels Eisbrecher das Fahrwasser nach Archangelsk offen zu halten, wie Rußland plant, ist äußerst fraglich.

Gleichzeitig nach Wien und Berlin.

Das Reutersche Büreau wartet der Welt mit einer neuen kuriosen Meldung auf, die bestimmt sein sollte, in Deutschland und Österreich Schrecken zu verbreiten. Man lese und lache:

Nach einer in Rom veröffentlichten Petersburger Neutermeldung wird in Rußland eine große Armee von fünf Millionen Mann gebildet, die unter dem Oberbefehl des Zaren stehen soll und in Riga, Wilna, Warschau, Lublin und Kobno zusammengezogen wird. Man meint, daß durch diese Armee der feindliche Widerstand weggesetzt wird. Die Armee soll gleichzeitig auf Wien und Berlin marschieren.

Gleich fünf Millionen? Das ist entschieden ein bißchen viel auf einmal, und dann noch unter dem Oberbefehl des Herrschers aller Reußen, der sich demnach jetzt aus dem hintersten seiner Gemächer, worin er sich verkrochen hatte, hervorgewagt hat! Dem Zaren wackeln Armeen auf der schlagen Hand. Wenn wir nicht irren, hatten auch schon die ersten russischen Armeen den Auftrag, nach Wien und Berlin zu marschieren. Was diesen nicht gelungen ist, sollen jetzt wohl diese neuen fünf Millionen Mann unter Zaren-Oberbefehl erreichen. Glaubt das Reutersche Bureau denn wirklich, daß es durch solche phantastischen Meldungen auch nur den Leichtgläubigsten ins Bodshorn jagen kann?

Die Türkei und der Dreiverband.

Die Einschüchterungsversuche, die der Dreiverband in der letzten Zeit in erhöhtem Maße vorgenommen hat, haben keine Wirkung gehabt. Auch durch die englisch-französische Flotte, die vor den Dardanellen kreuzte, um dort aus- und einfahrende Schiffe zu revidieren, hat sich die Türkei in ihrer Festigkeit nicht erschüttern lassen. Sie hat die Dardanellen gesperrt und den Engländern auf ihre Vorstellungen erklart, sie würde sie wieder öffnen, wenn sich die englisch-französische Flotte, die aus mehr als 20 Kriegsschiffen besteht, aus den türkischen Küstengewässern zurückgezogen hätte. Wie jetzt gemeldet wird, hat sich die Flotte nunmehr in der Richtung nach Westen entfernt.

Mit gleicher Festigkeit ist die Pforte dem Anstinnen Englands an den Rheiden von Aegypten begnügt, der von England in einer Art von Ultimatum aufgefordert worden war, Konstantinopel zu verlassen und sich nach Italien zu begeben. Ebenso wie das Borgehen Englands in Aegypten, das doch nach wie vor zur Türkei gehört, stellen auch die Forderungen an den Rheiden eine schwere Verletzung der türkischen Souveränität über Aegypten dar. In diesem Sinne erhielt auch am Donnerstag der englische Botschafter auf der Pforte einen unzweideutigen Bescheid. Dieser ging dahin, daß der Rheide, einer Aufforderung seines Souveräns, des Sultans, entsprechend, in Konstantinopel bleiben werde. In der Umgebung des Rheiden versichert man, wie die „Frankf. Ztg.“ berichtet, das Verlangen Englands sei auf persönliche Einwirkung Lord Kitcheners zurückzuführen, der rachsüchtig sei und während seiner Amtsführung in Kairo schon mehrere Male zu einem vernichtenden Schlage gegen den Rheiden habe ausholen wollen.

Die polnischen Legionen.

Der russische Oberkommandierende hat seinen Truppen die Weisung gegeben, die Mitglieder der „Sofols“ genannten polnischen Organisationen in Galizien nicht als Kriegsführende anzuerkennen und gegen sie mit aller Strenge der Heeresgesetze vorzugehen. Daraus hat die österreichisch-ungarische Regierung den neutralen Staaten eine Verbalnote zukommen lassen, in der sie darauf aufmerksam macht, daß die polnischen Legionen ihrer Zusammensetzung und Ausbildung nach durchaus als Kriegsführende zu betrachten seien und der österreichisch-ungarischen Armee organisch angehören. Die Behauptung, daß diese polnischen Legionen Explosivstoffen mit abgeschliffener Spitze verwenden, sei unwahr.

Ein Italiener über die „Neutralität“ Belgiens.

Unter dem Titel „Die Neutralität Belgiens“ bringt

die „Frankfurter Zeitung“ einen Bericht des in London ansässigen italienischen Journalisten Vittorio Ambrosini über seine Eindrücke während seines Aufenthaltes in Brüssel und der Reise durch Belgien. Ambrosini stellt darin den deutschen Soldaten das Zeugnis aus, daß sie sich als anständige, ruhige Leute benehmen, die überall bar bezahlen. Interessant ist aber in seinem Berichte vor allem ein Gespräch, das er mit dem deutschen Kommandanten von dem in Folge der Frankfurter Angriffe zerstörten Termonde hatte. Ambrosini schreibt darüber:

Zum Thema der belgischen Neutralität meinte der Kommandant: Wir haben jetzt den Beweis, daß Belgien schon lange vorher bereit war, die englischen Truppen durchkommen zu lassen. Der Kommandant wies mir ein Altkommando vor mit dem Titel: „Projet d'un débarquement des troupes anglaises en Belgique.“ (Plan einer englischen Truppenlandung in Belgien.) Darin waren als Häfen für die Landung englischer Truppen Dänkirchen, Boulogne und Calais angegeben, sowie die Eisenbahnstrecken, welche die Truppen nach Brüssel, Gent und Brüssel benutzen sollten. Ferner war darin die Versorgung der englischen Truppen mit Munition und Proviant behandelt.

Das Altkommando enthielt ferner Abbildungen der englischen Truppen, um sie erkennen zu können, Stoffmuster und Zeichnungen.

Diese Mitteilungen Ambrosinis beleuchten wiederum den englischen Vorwand zum Kriege, die Wahrung der belgischen Neutralität, ganz ausgezeichnet.

Ein blutdürstiger belgischer Edelmann.

Nachstehender Brief des Grafen Georges d'Arfel, Leutnant im 3. belgischen Infanterie-Regiment, ist in die Hände deutscher Behörden gelangt.

Brüssel, den 24. September.

Geliebte Mama!

Ich habe Deinen Brief erhalten, aber erst gestern. Ich werde zwei Briefe schreiben, einen durch diesen Kurier, den anderen auf dem von Dir angegebenen Wege. Uns beiden geht es sehr gut, aber wir sind sehr betrübt über den Tod des armen Wolff und des tapferen Henry. Ich hoffe, daß diese verdammten Deutschen bald aus unserem Lande verjagt werden. Du wirst zugehen sein bei unserem Einzug in Brüssel. Welch ein Festtag! Abends sofort ein großer Borrat von Streichhölzern und das Feuer gelegt an Kamin und überall da, wo wir durchziehen. Von nun an keine Verwundeten und keine Gefangenen mehr! Man ist alles. Wir sind noch sehr reich! Wir brauchen noch nicht die Einkünfte von Papa, unsere Odyssee in Frankreich und unsere Rückkehr zu Schiff erzählt ich Dir, sobald ich Zeit dazu habe. Schreib mir, wie es in Brüssel aussieht, wenn möglich durch denselben Kurier, und wenn Du eine Gelegenheit hast, dann besuche uns hier. Eine Million Küsse für Euch alle und auf baldiges Wiedersehen. So Gott will. Georges.

Die Arbeitslosigkeit in England.

Nach einer amtlich zensierten T.-U.-Meldung aus London ist aus den Veröffentlichungen der amtlichen „Labour Gazette“ zu entnehmen, daß trotz aller Versicherungen der englischen Regierung die Arbeitslosigkeit in ungeahnter Weise steigt. Im Monat August waren 987 692 Arbeiter in England ohne T.-U.-Meldung, das heißt 7,1 Prozent der gesamten Arbeiterschaft, während im Juli nur 2,8 Prozent und im August des Vorjahres sogar nur 2 Prozent ohne Beschäftigung waren. Diese Statistik gibt jedoch immer noch kein vollständiges Bild von dem hohen Grade des Niederganges der englischen Industrie. In den meisten Fabriken werden wöchentlich nur wenige Stunden gearbeitet, so daß die Leute kaum den festen Teil ihres Wochenlohns verdienen. Am gewaltigsten zeigt sich die Arbeitslosigkeit in den Baumwollspinnereien, wo 17,7 Prozent der gesamten Arbeiterschaft beschäftigungslos sind, während die übrigen sich mit einem bis zwei Arbeitstagen begnügen müssen.

Bestimmungen für Privatpakete mit Vorkasse.

Die Privatverwendung von wollenen Unterleibern und sonstigen warmen Sachen an die Offiziere und Mannschaften der im Felde stehenden Armee wird im Paketverkehr gemäß Feldpost-Dienstordnung Paragr. 23 auf folgende Weise behandelt werden: Die Pakete sind an die Ersatztruppendeile der betreffenden — im Felde stehenden — mobilen Formationen zu adressieren, z. B.: „An das Ersatzbataillon Inf.-Regts. Nr. 13 in Münster.“ Auf dem seitlichen Abschnitt der Postpaketadresse ist die genaue Adresse des eigentlichen Empfängers — z. B. Rusketter Weber, 8. Komp. Inf.-Regts. 13 — anzugeben mit dem Zusatz: Dieses Paket ist mit dem nächsten Militärtransport zuzuführen. Um den Angehörigen solcher Formationen, deren Bezeichnung den Ersatztruppendeile nicht ohne weiteres erkennen läßt, Pakete zuzuführen zu können, haben die Vorgesetzten die zu ihrer Formation gehörenden Offiziere und Mannschaften anzudeuten, umgehend allen Personen, von denen sie Pakete zu erwarten haben, mitzuteilen, welcher Ersatztruppendeile für sie in Betracht kommt. Zu diesem Zweck ist allen Offizieren und Mannschaften die genaue Bezeichnung des Ersatztruppendeils bekannt zu geben. Pakete, die an Angehörige höherer Stände gerichtet werden sollen, sind zweckmäßig den stellvertretenden Generalkommandos zu übersenden, die die Weiterbeförderung einem Ersatztruppendeile übertragen.

Kleine Kriegsnachrichten.

* Kommerzienrat Biez, der Inhaber einer großen Zigarettenfabrik in Dresden, hat für ein Armeekorps, also 40 000 wollene Unterjacken gestiftet.

* Die Neutermeldung, daß vor einigen Tagen ein Zeppelin-Zuschiff, das über Warschau Bomben abgeworfen hatte, später bei Modlin heruntergeschossen und die Besatzung gefangen genommen worden sei, wird, der „Thorner Bzg.“ zufolge, von zuverlässiger Stelle als unzutreffend bezeichnet. Dieser Zeppelin liegt vielmehr unberührt in seinem heimatlichen Hafen.

* An englischen Heldentaten in Südwestafrika wird berichtet, daß die Engländer zwei deutsche Posten in der Nähe von Lüderiksbucht überrumpelt haben. Im ganzen sind fünf (!) Deutsche gefangen genommen worden.

* Kaiser Franz Josef hat dem Kommandanten des Unterseesbootes „U. 9“, Kapitänleutnant Weddigen, das

Mitterkreuz des Leopoldordens mit der Kriegsdekoration verliehen.

* Der Schriftsteller Rudolf Herzog, der seit einiger Zeit dem Hauptquartier einer unserer auf dem westlichen Kriegsschauplatz kämpfenden Armeen zugeordnet war, ist durch eine Schrapnellwunde am Arm verwundet worden.

Politische Rundschau.

— Berlin, 2. Oktober 1914.

Ein elässiger Vandalenverräter.

Das Kriegsgericht Reubensbach erläßt eine Beschlagnahme Verfügung über das Vermögen des Fabrikanten Johann Häfsele, bisher in Gebweiler wohnhaft, zurzeit ohne bekannten Wohn- und Aufenthaltsort. Es ist gegen ihn eine Untersuchung wegen Vandalenverrats im Gange. Häfsele ist, nach der „Straßburger Post“, hinreichend verdächtig, sich dieses Verbrechens dadurch schuldig gemacht zu haben, daß er französischen Truppen in Gebweiler als Führer gedient und ihnen auf dem Postamt daselbst die Telegraphenapparate und -leitungen zum Zwecke der Verhörung gezeigt hat.

Deutschlands Viehbestand.

Die Viehzählung in Deutschland vom 1. Dezember 1913, deren endgültige Ergebnisse jetzt veröffentlicht werden, ergab für alle Vieharten mit Ausnahme der Schafe gegen das Vorjahr eine gute Entwicklung. Der Rückgang der letzten Jahre ist damit überwunden. Der Rindviehbestand stieg im Reich in der Zeit vom 1. Dezember 1912 bis zum 1. Dezember 1913 um 800 000 Stück. Er betrug am 1. Dezember v. J. 20 994 344 Stück gegen 20 182 021 im Vorjahre. Die Zahl der Schweine stieg von 21 923 707 auf 25 659 140 Stück, also um fast 3,7 Millionen Stück. Die am 1. Dezember 1913 erreichte Ziffer ist die höchste bei den Schweinen bisher überhaupt festgestellte. Gegen 1873 ist die Zahl um das Dreieinhalbfache gestiegen. Riegen gab es zu demselben Datum 3 543 384 gegen 3 410 396 im Jahre zuvor. Schafe waren 5 520 887 gegen 5 803 445 vorhanden. Die Zahl der Pferde konnte für das ganze Reich nicht festgestellt werden, da die Angaben aus Bayern und aus Elsaß-Lothringen fehlen. Doch läßt sich aus dem Ergebnisse der übrigen Staaten auch hier ein Anwachsen des Bestandes mit Sicherheit vermuten.

Elilige und nicht elilige Feldpostbriefe.

Unter diesem Stichwort ist in der Presse darauf hingewiesen worden, daß bei den Feldpostsammlungen im Deutschen Reich, die die Feldpostbriefe bearbeiten, eine Trennung nach „Eliligen Briefen“ und nach „Mannschaftsbriefen“ stattfindet. Das ist zutreffend und in der von der Militär- und Postverwaltung vereinbarten Feldpostdienstordnung aus militärtechnischen Gründen vorgeschrieben. Zu den sogenannten eliligen Briefen gehören nämlich in erster Linie alle Briefe in Militärdienstangelegenheiten, dann aber auch die Offiziersbriefe, weil man diesen oft überhaupt äußerlich nicht ansehen kann, ob sie dienstlicher oder privater Art sind. Die „Eliligen Briefe“ und die „Mannschaftsbriefe“ werden für sich abgepackt und bezeichnet, so daß sie in einem gemeinsamen Beutel verpackt und stets gleich schnell befördert. In der Befürchtung, daß die Post es mit den Briefen an den einfachen Soldaten weniger eilig habe als mit denen für die Offiziere, liegt kein Anlaß vor.

Beschleunigte Fertigstellung neuer Wasserstraßen.

Die beschleunigten Arbeiten an der Strecke des Mittelrandkanals, die von Minden bis Hannover reicht, sind soweit gefördert worden, daß die Eröffnung der Kanalstrecke voraussichtlich bereits Anfang Januar 1915 erfolgen kann. Gegenwärtig wird an der Strecke von Beberghaus bis Minden unter Aufbietung aller Kräfte gearbeitet, so daß diese Ende Oktober oder Anfang November dem Betriebe übergeben werden kann.

Asien.

Eine Antike Revolte der Hindus. Bengalische Hindus, die nach Britisch-Columbien auswandern wollten, aber dort zurückgewiesen wurden, sollten nach Calcutta zurückkehren; sie weigerten sich in Panaja, den angewiesenen Eisenbahnzug zu benutzen, und zwar aus Furcht, nicht in die Heimat, sondern anderswohin gesandt zu werden. Sie wollten zu Fuß nach Calcutta wandern. Die Polizei und das Militär sollten sie daran verhindern. Die Hindus, die Revolte führten, schossen auf die Polizei. Das Militär erwiderte das Feuer. Mehrere Polizisten und 16 Hindus wurden getötet, viele verwundet und der Rest gefangen gesetzt.

Europäisches Ausland.

Bulgarien.

Ein bulgarisches Armeepersonal? Die bulgarische Regierung beabsichtigt, gewisse Kontingente, die gegenwärtig unter den Fahnen stehen, auf unbestimmte Zeit zu beurlauben und gleichzeitig einige Jahrgänge der Reserve zu Waffenübungen einzusetzen, um die für den Garnisondienst sowie für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung im Lande notwendigen Truppenbestände zu ergänzen.

Deutschland unüberwindlich.

„Der Telegraf“, ein Amsterdamer Blatt, das sich bisher gerade nicht deutschfreundlich gezeigt hat und sogar wegen eines Bildes, das eine schwere Verleumdung Deutschlands darstellte, auf Veranlassung der holländischen Regierung unter Anklage gestellt worden ist, hat dieser Tage einen Artikel seines Berliner Mitarbeiters Timons veröffentlicht, der im Gegensatz zu solchen Schmähungen Deutschlands dem deutschen Volke Gerechtigkeit widerfahren läßt. In diesem Artikel wird Deutschlands Unüberwindlichkeit in folgender Weise zur Darstellung gebracht:

„Mit zusammengekauften Fahnen, die Augen trocken, die Hände geballt, das Herz gegen die Rippen hämmern — so sieht dieses Volk auf dem Posten. Man kann ebenso wenig die Nordsee mit einem Kindereimer ausschöpfen, wie es möglich ist, das deutsche Volk, das deutsche Vaterland in Stücke zu schlagen. Dieses Volk schläft nicht und schlummert nicht, nun seine Söhne wachend und wacht haltend im Felde stehen. Es wird mit dankbarem Herzen den Frieden willkommen heißen, aber auch kämpfen und durchhalten bis zum bitteren Neusehnen.“

Der Deutsche weiß, daß es um seinen Kopf geht.

Seine Gegner wollen Elsaß-Lothringen von dem Reich trennen, Schleswig-Holstein den Dänen schenken, Luxemburg Belgien einverleiben, Polen den Polen geben! Gute Pläne! Aber wie sie verwirklichen? Versucht einmal, einen Menschen von der Weichsel bis zur Donau, von der westlichen bis zur östlichen Grenze in Deutschland zu überzeugen, daß er einen Fingerbreit seines Vaterlandes abtreten soll. Er wird dich ansehn und japanischen Göttern nicht glauben! So ist die Volksseele! Er wird um dieser Sache willen kämpfen, bis kein Mann mehr auf zwei gesunden Beinen herumläuft. Es laufen deren aber

noch etliche Millionen herum und noch mehr! Das Volk, unter dem keine Analphabeten sind, weiß, daß England Mittel besitzt, um einen Krieg unerbittlich (?) zu machen. Er weiß, daß Großbritannien seinem Handel, seiner Industrie und Schiffahrt die Triebkräfte auf, laufen die Mäler über den Kohlenhäufen nicht mehr in den beiseite-fallen Schneenächten, in den heulenden Frühjahrsstürmen, sondern die blutroten Feuer der Stagnation nicht mehr wie riesige Fackeln neben den schwarzen Katakomben der Fabriken, sondern die Essenz der nicht mehr der schwarzen Schleiern gegen den blauen Himmel sprühen und funkeln die Erze nicht mehr in den Schmelztiegeln, so bedeutet das Krieg mit England, denn

England will das germanische Volk aushungern. Es will dieses emsige, immer arbeitende und arbeitwillige Volk mit Arbeitslosigkeit schlagen. Keine Industrie, kein Handel, keine Schifffahrt, Hungeranfall! So stand es in allen ausländischen Blättern zu lesen: Deutschland muß auf diese Weise die Vorherrschaft, die Weltmachtstellung des britischen Reiches, in dem die Sonne gar nicht untergeht, kennen lernen. Und nun meint jeder Schlampammer, daß in diesen 55 Tagen — so lange dauert dieser Krieg — Deutschland eine Hungertur durchmacht. . . .

Man mag sich in London, in Downingstreet, und überall im englischen Kaiserreich „sicher fühlen“. Aber ein gebildetes Volk, das weiß, warum es hier geht,

läßt sich nicht willenlos anhängern. Ein Volk, das mehr als 400 Millionen Mark auf den Altar des Vaterlandes niederlegt, damit mit diesen Geldern, was nötig ist in diesen schweren Zeiten, beugt sich nicht; nur ahlophische Menschen können es zerbrechen. 70 Millionen Menschen anhängern wollen, so etwas ist barbarischer und unedelm als das Niederbrennen von ein paar Dugend Häusern. Man laßt vielleicht in London und vergißt dabei, daß auch befreundete Nationen von der Hungertur in Mitleidenschaft gezogen werden. In neutralen Staaten leidet man in diesem Augenblick mehr Hunger als im ganzen Deutschen Reich. Warum? Weil hier — in Deutschland — bereitwillig gegeben wird, weil hier die Leute nicht auf ihren Sparbüchern sitzen bleiben. Hier sorgt der Staat für die Familien, deren die im Felde stehen. Da werden Millionen verschenkt.

Da leidet man keinen Hunger, wenn auch die Kleineren sich einschränken müssen. 70 Millionen Menschen müssen leben, sich kleiden, in Häusern wohnen und müssen arbeiten. Dieses riesige Räderwerk kann niemals zum Stillstand gebracht werden. Man würde mit ebenso viel oder etwas wenig Erfolg die Sterne in ihrem Lauf hindern können. Diejenigen kennen im Britischen Reich das deutsche Volk herzlich schlecht und unterschätzen gar sehr den deutschen Unternehmungsgest, welche da meinen, nun ganz Deutschland die Hände im Haar vergraben und still in seinem Paden sitzen bliebe. Solange man diese germanische Energie nicht mit Wargel und Zwang Stück für Stück, aus dem Leib eines jeden Deutschen herausreißt, solange man ihm nicht jede seiner Lebensmühen, seiner Arbeitsleidenschaft, seines erfindungsreichen Sinnes mit spitzer Lanzette aus seinem Herzen geschnitten hat, solange bleibt er mit offenem Auge mit Wagemut und der Kraft des Zupackens.

Herr seines Geschicks. Denn er besitzt nicht allein die Fähigkeit des Niederländers und dessen praktischen Sinn, sondern auch den Wagemut und die unzählbare Begeisterung des großen niederländischen Kaufmanns aus dem 17. Jahrhundert, die bei uns verloren gegangen ist.

Das ist die Höhe dieses Volkes. Behebt euch vorläufig damit. Noch einmal: Hier leidet man keinen Hunger, hier gibt es keine Opposition, hier ist hoffnungsvolles Vertrauen auf einen schnellen, ehrenvollen Frieden, Vertrauen zur Regierung, Vertrauen zum Meer.“

Die Kämpfe in Mantschu.

Aus den bisher vorliegenden, zum Teil englischen Quellen entstammenden Nachrichten über den Angriff der Japaner und Engländer auf unser ostasiatisches Schutzgebiet Mantschu ergibt sich folgendes Bild über die dortige Lage:

Vereinigte japanische und englische Streitkräfte gelangten Sonntag, den 27. September, nach unbedeutenden Schanzmäheln mit vorgeschobenen deutschen Streitkräften bis an den Rissunfluß. Hier wurde ihr rechter Flügel vom Innern der Bucht aus durch drei deutsche Schiffe beschossen, die japanische Flieger eingriffen. Die Flieger wurden beschädigt. Der Gesamtverlust des Gegners betrug 150 Tote. Die deutschen Verluste sind unbekannt.

Während der Kämpfe hat ein deutsches Kanonenboot die deutschen Landtruppen in vorzüglicher Weise unterstützt. Das Kanonenboot wurde von der japanischen Flotte angegriffen, scheint aber unbeschädigt geblieben zu sein.

Am 28. September, an dem Dienstag zu Lande abgeschossen wurde, beschossen die Japaner mit einer Minenschiiffdivision zwei deutsche Küstenbatterien, die kräftig antworteten. Das Ergebnis ist unbekannt.

Am folgenden Tage begann die Heeresmacht der Deutschen einen Angriff auf die vorgeschobenen deutschen Stellungen, vier englische Meilen vor der Hauptverteidigungslinie. Von deutscher Seite wurde unter Einsatz aller Kräfte geantwortet.

Die kurze Zusammenfassung der Ereignisse zeigt, wie die Stellung des Schutzgebietes sich mit Heldenmut, getreu den telegraphierten Worten des Gouverneurs: „Eingeführt für die Erfüllung der Menschheit“. Man muß ja damit rechnen und verständlich auch von Anfang an damit gerechnet werden, daß die Kämpfe schließlich den Feinden in die Hände fallen wird. Daran ist nun einmal trotz der Gegenwehr der kleinen Besatzung nichts zu ändern. Sie wird von der englisch-japanischen Übermacht überdrückt werden. Es gibt für uns kein Mittel, unseren Kämpfern Hilfe zu schicken. Voll Bedauern sehen wir diese Helden kämpfend untergehen. Wir aber werden Kantschou nicht verlieren. Wir werden die Erfolge unserer Waffen in Europa. Hier wird auch über das Schicksal Kantschous Entscheidung gefällt.

Die Kriegslage im Westen

am Ende der vergangenen Woche.
Die lange Dauer der großen Schlacht im Westen, immer wieder erneuten Niederlagen und Verluste, ihre trotz aller Niederlagen und Verluste wieder aufgenommene Offensive zeigen, daß die alliierten Kräfte herangezogen haben, die Entscheidung zu ihren Gunsten herbeizuführen. Die wahrscheinlich jedes Gefangenen, jede Information zu diesem Zwecke in die vorderste Fronten. Aber Erfolg haben sie bisher nicht gehabt. In dem eisernen Ring der deutschen Truppen haben ihre Angriffe. Das einzige, was sie bisher haben, ist, daß die Schlacht durch ihr Einsetzen eines Mannes sehr in die Länge gezogen wird. Die Truppen aber begnügen sich nicht mit der Abwehr der französischen Angriffe, sondern sie greifen an, und zwar nicht ohne Erfolg. Während bereits auf dem westlichen Flügel erneute französische Angriffsversuche abgewiesen haben, sind auch die Franzosen südlich von dem etwa 50 km in südwestlicher Richtung von Amiens gelegenen St. Quentin Stellung genommen worden. Auf dem rechten deutschen Flügel wird mehr zu einer Umfassung der Franzosen führen. In der Mitte der ausgedehnten Schlachtfeldlinie ist wiederum Vorteile errungen worden. In den Westlichen von Verdun, rücken unsere Truppen vor. Nach dem Verlaufe der letzten Tage nehmen, daß sie in der Richtung auf Bittich leuchtend und Bar le Duc vorgehen. Erreichen sie diese ist die französische Stellung in dieser Gegend. Von hier aus sind sowohl die französischen Kräfte südlich Reims und deren rückwärtigen, wie auch die an der westlichen Maas stehenden Truppen in Gefahr und Mäßen, daß sie ihren Widerstand gegen den von ihnen stattfindenden Angriff nicht weiter fortsetzen. Von dem der am Abend des 2. Oktober eine antilige Kriegsbericht nichts meldet, wird auch nicht an den nächsten Vorstößen bemerkt, die von den wachsam deutschen Truppen verloren in diese Festung zurückgeworfen ist. Das gleichzeitige siegreiche Vorgehen beider deutschen Heeresflügel bereitet die bald eintretende Entscheidung in günstigster Weise vor.

Antwerpen sind das Fort Wabre-St. Catheline die Redoute Dorpweid mit Mischwerkzeugen des 1. Oktober um 5 Uhr erklärt. Das Fort Wabre ist eingeschlossen, der westliche wichtige Schuttpunkt Termonde ist in unserem Besitz.

Weitere Kriegsnachrichten.

Eine Note Bulgariens an Serbien.
Die bulgarische Korrespondenz meldet aus Sofia, daß eine Note überreicht, in der der serbischen Regierung nahegelegt wird, mit Beschleunigung in Mazedonien ein Ende zu machen, und die Gefahr des Ausbruches des Volkskrieges zu vermeiden. Die bulgarische Regierung betont, daß die bulgarische Gesandte betonte, daß die bulgarische Regierung in Mazedonien die herrschenden Zustände in Mazedonien der Regierung, ihre gegenwärtige Haltung zu bewahren, sehr erwünschten müßte und sie müßte, Maßnahmen, die sie in diesem Falle zu treffen. Dieser Schritt der Regierung hat in Wien sehr berührt, da man die Entschlossenheit des bulgarischen Kabinetts kennt, die Interessen zu wahren. Man weiß auch darauf, daß die bulgarische Regierung weder an der Triple-Entente in Sofia keinen Erfolg haben und sich die bulgarische Regierung weder noch auf Versprechungen von dieser Seite verlassen.

Die bulgarische Abreise an Rußland.

Die bulgarische „Narodni Prava“ in Sofia teilt mit, daß die bulgarische Gesandte Stawinski bei der bulgarischen Regierung um die Bewilligung zur Durchreise des Kriegsmaterials aus Rußland nach Bulgarien nachgefragt habe. Der Ministerpräsident Stawinski habe auf Beschluß des Ministerrates unter Hinweis auf Artikel 2 der Haager Konvention und die Neutralität Bulgariens das Ersuchen abgelehnt. Der „Berl. Post.“ aus Bukarest gemeldet, daß der Kronprinz von Rumänien die russischen Elemente, welche darauf ausgingen, König Ferdinand zu treiben und mit Hilfe des rumänischen Kabinetts auf die Seite des Dreierbundes zu bringen, in ungewisser Weise abgeschüttelt. Er werde niemals den rumänischen Interessen, wenn die Treue der Rumänen zum Kaiserthum veranlassen. Ein Kronrat, der in Bukarest stattfinden sollte, ist abgesagt worden.



La France: „Halt ein, Barbar, du schnürst mich ja zu Tode!“

Kleine Kriegsnachrichten.

- * Wie durch W. Z. B. amtlich mitgeteilt wird, ist Generalmajor v. Voigts-Metz mit Wahrnehmung der Geschäfte des Generalquartiermeisters beauftragt. Er war bis zum Krieg Chef des Generalstabes beim Gardekorps, bei Kriegsbeginn Chef des Stabes des Generalquartiermeisters. Sein Nachfolger in dieser Stellung ist der königl. bayerische Generalmajor Joellner geworden.
- * Wie die „Frankf. Ztg.“ meldet, soll General Joffre den Marschallrang, den die französische Republik noch nie verliehen hat, erhalten.
- * Die Oesterreicher haben die in Stärke von anderthalb Brigaden in Ostungarn eingefallenen russischen Truppenabteilungen geschlagen und über die Grenze zurückgetrieben.
- * Der österreichische Heerführer Ritter v. Aufsenberg ist an Ruhr leicht erkrankt, er wird aber auf dem Kriegsschauplatz verbleiben.
- * Nach einer Mitteilung des „Petit Parisien“ haben die englischen Kriegskosten im ersten Kriegsmonat 45 Millionen Pfund (etwa 920 Millionen Mark) betragen. — Und der Gewinn?

Die Kriegskrankenpflege.

Der Generalstabsarzt der Armee und Chef des Feldsanitätswesens von Schiering, der seit Beginn des Krieges im Großen Hauptquartier den Sanitätsdienst leitet, läßt durch die Nordd. Allg. Ztg. einiges aus seinen Beobachtungen mitteilen, die er aus dem westlichen Kriegsschauplatz gemacht hat. Er erklärt, daß sich die Organisation und das Material der Kriegskrankenpflege durchaus bewähren. Bei den ersten Kämpfen im Westen mit ihren bedeutenden Verlusten und vielen Verwundeten gestaltete die Länge und Festigkeit des Artilleriekampfes nicht das Betreten ganzer Bezirke des Schlachtfeldes. Tagelang herrschte an einzelnen Punkten wütendes Granatfeuer. Die Ärzte und Krankenträger mußten sich mit der militärischen Notwendigkeit fügen. Es gab Stunden, wo jedes Hülfsbringen Wahnsinn gewesen wäre.

Im allgemeinen aber hat die erste Hilfe nach jeder Richtung hin gesichert werden können. Alle Verwundeten sind auf dem Schlachtfeld ordnungsgemäß verbunden worden, und so sicher und gut, daß oft, ja meist, der erste Verband auf dem ganzen Transport liegen bleiben konnte. Die Schwerkranken sind gleich in die Feld- und dann in die Kriegslazarette gebracht worden. Die Leichtverwundeten sind von den Sammelplätzen zu den Stappenhauptorten gebracht, zu Wagen, mit Auto und zu Fuß. Alles, was Munition und Nahrung brachte, ist mit Verwundeten zurückgeführt. In einer Woche gab es 40 bis 50 000 Leichtverwundete. Und diese haben wir in die Heimat geschickt. Die eigentlichen Lazarett- und Hilfsazaretts lagen nur selten bis nach vorn. Wir mußten Güterzüge benutzen, weil wir die vielen Verwundeten nicht anhäufen lassen konnten, um das Auftreten von Epidemien zu verhindern. Das ist gelungen, der Gesundheitszustand des Herres ist sehr gut, die Darmkatarrhe — einzelne leichte Ruhrfälle — sind im Abnehmen begriffen, die Typhuserkrankungen sind vereinzelt.

Natürlich ist der Transport in den Güterwagen nicht immer bequem gewesen. Aber es war besser, wir hatten die Leichtverwundeten dabei in guter Pflege und Obhut, als daß sie draußen in verfallenen Häusern lagen und oft mit mangelhafter Verpflegung auskommen mußten. Ich betone: der Transport ist gut gegangen, die Soldaten sind fast auf allen Stationen verpflegt worden. 9000 Ärzte haben im Felde und eine ungeheure Zahl in der Heimat in Krankenhäusern und Lazaretten tätig.

Aus Stadt und Land.

** Ehrenfriedhöfe für gefallene Krieger. Die Stadt Barmen hat die Anlage eines besonderen Ehrenfriedhofes für Krieger ohne Unterschied der Konfession beschlossen. Die Geistlichkeit aller Bekenntnisse hat sich einverstanden erklärt. Mit den Kriegervereinen der Stadt sind bindende Abmachungen über Trauergeleit und Ehrensalut getroffen. Eine würdige und feierliche Art der Bestattung ist somit sicher gestellt. — Der feierliche Beschluß der städtischen Körperschaften von Barmen ist mit Freuden zu begrüßen. Er findet hoffentlich in anderen deutschen Städten Widerhall und Nachahmung, wie er es verdient. Wären denn solche Ehren-

friedhöfe das Andenken an unsere große patriotische Zeit und an den Geist der Aufopferung, der durch unser Volk schreitet, fernem Geschlechtern überliefern!

** Durch einen herabsinkenden Dachziegel erschlagen. Ein eigenartiger Unglücksfall hat sich in Groß-Lichterfelde bei Berlin ereignet. Eine Frau hatte in einem Warenhaufe Einkäufe zu machen und ließ den mitgeführten Kinderwagen, in dem ihre acht Monate alte Tochter schlief, vor der Tür stehen. Durch einen Windstoß wurde ein loser Dachziegel vom Dache des Gebäudes heruntergeweht, fiel auf den Kinderwagen, durchschlug das Bered und traf das schlafende Kind auf den Kopf. Die sofort benachrichtigte Mutter schaffte das Kind nach dem Krankenhaus, wo das Mädchen trotz größter Bemühungen der Ärzte bald starb.

Lokales und Provinzielles.

fo 4. Okt. Die Totenscheine für Gefallene oder Verstorbene. Für die Ausstellung von Sterberurkunden für im Felde gefallene Militärpersonen ist der Standesbeamte zuständig, in dessen Bezirk der Verstorbene seinen letzten Wohnsitz hatte und wenn sein Wohnsitz im Inlande nicht bekannt ist, der Standesbeamte desjenigen Bezirks, in dem der Verstorbene geboren.

fo 4. Okt. Die größten Kriegsgefangenenlager in der Provinz Hessen-Rassau sind bew. werden in Niederwehren in Niederhessen und bei Limburg a. Lahn nach Dietkirchen hin errichtet. Das erstere wird 20 000, das letztere 10 000 Kriegsgefangene und zwar Franzosen, Engländer, Russen und Belgier aufnehmen. Gestern und vorgestern sind bereits 6000 unverwundete Kriegsgefangene in zehn Sonderzügen via Siegen auf Station Oberwehren eingetroffen und in das Kriegsgefangenenlager nach Niederwehren überführt worden. Es waren vornehmlich französische Kriegsgefangene, darunter Turcos und Zuaven, 100 englische und 300 belgische Zivilisten und belgische Rekruten. Unter den englischen Gefangenen befindet sich ein Schlosser, gebürtig aus Niederwehren, der im Alter von 14 Jahren nach Großbritannien ausgewandert, vor kurzem sich für die englische Armee hat anwerben lassen und nun auf so tragische Art in seine Heimat wieder gelangt ist. In das Gefangenenlager bei Limburg werden Ende dieses Monats die Gefangenen Transporte eintreffen. Für die beiden Lager werden zur Verständigung mit den Kriegsgefangenen zahlreiche Dolmetscher aus der Bevölkerung gesucht, die die französische, englische und russische Sprache beherrschen und sich für längere oder kürzere Zeit oder auch für bestimmte Stunden freiwillig zur Verfügung stellen.

fo 4. Okt. Der Kartoffelhunger der Landstürmer gestillt. Der Schrei nach Kartoffeln, den die in Marbach i. Elsaß liegenden Angehörigen des Landsturmbataillons, das sich aus Landstürmern aus der Wetterau zusammensetzt, in die Heimat gelangen ließen, ist nicht unerhört verhallt. Denn die Landwirte aus Ober- und Niedermodbach befriedigten den Wunsch der Kartoffelhungerigen und sandten gestern eine Spende von einem Wagon — 200 Zentner bester „Industrie“ an die mit den französischen Alpenjägern am Fuß des Col de Saithie Marie.

* Schierstein. Unsere Schiersteiner Kerk hat bekanntlich des Krieges halber, den fast die ganze Welt gegen uns führt, diesmal nicht stattgefunden. Wohl wurden die üblichen Pflaumentuchen am vorigen Samstag gebacken und großes Reinemachen für die so gewohnten Festtage hat fast in allen Haushaltungen stattgefunden, die Weihe fand jedoch in einem Kirchgang und erstem Gedanten an unsere im Felde stehenden Krieger statt. Umsonst freu es uns, aus dem Briefe eines Kriegsteilnehmers vom 80er Regiment über die „Schiersteiner Kerk in Feindesland“ folgende Stelle nach dem „W. Z.“ mitteilen zu können. „In unserer Kompagnie sind mehrere Schiersteiner, die es sich nicht nehmen lassen wollten, den Sonntag, an dem die Schiersteiner Kermes ist, auch fern von der Heimat in würdiger Weise festlich zu begehen. Zu diesem Zweck wurde eine Ente, die ja bei der Schiersteiner Kerk eine Hauptrolle zu spielen hat, herbeigeschafft, ebenso „requiriert“ man die nötigen Birnen von einem Birnbaum, und dann gab es Entenbraten, gedämpfte Birnen und Kartoffeln. Auch an dem nötigen Tropfen hat es nicht gefehlt und sein warisch!“

— Mit heutigem Tage haben für die Schulen in Schierstein die Michaeliserferien, die sogenannten Kartoffelferien begonnen. Dieselben dauern vom 5. bis 19. Oktober d. J., so daß am Dienstag, den 20. d. Mts. die Schule also wieder beginnt.

— Die Polizeistunde für die Wirtschaften in Schierstein und Dogheim ist auf 11 Uhr abends festgesetzt, für die Gemeinde Frauenstein auf 10 Uhr abends.

Schierstein. Heute Montag Abend findet im Diakonissenheim die Arbeitsstunde für Frauen und Mädchen zur Anfertigung für Bedürfnisse unserer Krieger statt. — Am Dienstag Abend 8 1/2 Uhr ist im evangel. Pfarrhause eine Zusammenkunft für Männer und Jünglinge angesetzt. — Am Mittwoch Abend findet in der evangel. Kirche ein Vortragsabend statt.

fo Frankfurt a. M., 4. Okt. Wegen der israelitischen Feiertage fand Montag, den 5. Okt. kein Hauptviehmarkt hier statt. Er ist auf Mittwoch den 7. Okt. verlegt worden. Ebenso verhält es sich mit dem Frankfurter Fruchtmarkt.

fo Oberlahnstein a. Rh., 4. Okt. Die Rückkehr der Abwanderer aus Mex., die besonders zahlreich in den Orten des Lahngebietes und in denen nach dem Westerwald zu untergebracht sind, steht in Wälde zu erwarten.

fo Friedberg i. Hessen. Die Altien-Zuckerfabrik „Wetterau“ in Friedberg meldete im Geschäftsjahr 1913/14 einen Gewinn von 9850 Mk. gegen 55 530 Mk. im Vorjahre. Wieviel Prozent abnehmend in diesem Jahre von dem Reingewinn ausgeschüttet werden sollen, war nicht zu erfahren. Im Vorjahre waren es fünf!

Aus Feldpostbriefen.

Ueber ein Gefecht am 29. August

Berichtet ein Lehrer seinem Turnverein wie folgt:

Am Sonnabend 6 Uhr rückten wir zurück und kamen nachts 3 Uhr in ... an. Nachdem wir etwas geruht und gegessen hatten, rückten wir am Sonntag morgen um 11 Uhr weiter über ... Am Montag nachmittag 1 Uhr stießen wir wieder auf den Feind. Und nun kam eine Schlacht zustande, bei der wir sehr viele Verluste hatten. Der Kampf fand statt in der Linie ... Wie die Schlacht genannt wird, weiß ich nicht. Die Franzosen, die sich durchweg auf die Verteidigung beschränkten, da sie zu feige sind, anzugreifen, hatten sich tadelloß in Schützengraben verschanzt. Alle Einzelheiten des Kampfes zu schildern, würde zu weit führen. Ein Gefecht war's, in dem man meinte, die Hölle sei los. Nachdem schon viele von uns verwundet oder getötet waren, unter anderen unser Leutnant, ein Bizefeldwebel der Reserve, sowie mehrere Unteroffiziere, kam der Befehl: Seitengewehre pflanzt auf! Nun ging's mit Hurra drauf los. Wir brannten ordentlich darauf, mit den Rothosen mal Auge in Auge sprechen zu können, doch diese hatten nichts Eiligeres zu tun, als Herzgeld zu geben. Sie zogen sich zurück, natürlich von uns tüchtig beschossen, in einen Wald, in dem sie sich, wieder ein Zeichen ihrer Feigheit, in den fertigen Schützengraben verschanzten. Nachdem wir einen zweiten Sturmangriff gemacht hatten, zogen sie sich zurück. Ich hätte nicht gedacht, daß so alte Knaben von Reservisten und Landwehrleuten so schnell laufen könnten. Alles wurde natürlich von ihnen fortgeworfen. Viele Gefangene wurden gemacht. Eine Kompanie der Franzosen wurde bis auf 24 Mann, die sich uns ergaben, niedergemacht. Bis 8 Uhr hatte der Kampf gedauert. Jetzt trat langsam Ruhe ein. Aber nun kam für einen Menschen mit Gefühl eigentlich der schwerste Teil des Tages, die Verwundeten und Toten auffuchen, die von der Sanitätskolonne noch nicht geholt worden waren. Das war ein Gemühter und Gefühls, daß einem das Herz zerbrechen wollte, und man sich einem von uns fand an dem Abend die Tränen gekommen. (Unser Regiment besteht fast durchweg aus Verheirateten.) Ich transportierte um 10 Uhr noch drei Verwundete anderthalb Stunden weit nach dem Hauptverbandplatz in R. Ein

Schwerverwundeter, dem die rechte Hand durch einen Querschläger vollständig abgerissen war, ist unterwegs verblutet. Da ich an dem Abend nicht wieder zurückkommen konnte, da der Weg durch den Wald wegen der Granatreuer zu gefährlich war, blieb ich in dem Dorf, half beim Verbinden und marschierte am anderen Morgen, 30. 5 Uhr mit dem 32. Landwehr-Regiment wieder ins Gefecht.

Aus dem Feldbrief eines Lokomotivführers.

Nicht unwesentliche Dienste leisten hinter der Front die deutschen Bahnbeamten, die mit Treue und Aufopferung die Züge leiten, die immer neue Verstärkungen und Proviant den kämpfenden Truppen zuführen. Folgende Zeilen aus dem Feldbriefe eines Lokomotivführers, der im Westen Dienst tut, zeigen, mit welcher Opferfreudigkeit diese Beamten ihren schweren Dienst verrichten:

Am 28. September bin ich von Frankreich zurückgekehrt. Sechs Tage und Nächte war ich unterwegs und habe in dieser Zeit meine Maschine nicht verlassen. Denn wenn man sich von der Bahn weg wagt, ist man seinem Schicksal überlassen. Wir müssen daher vorsichtig sein. Meine letzte Fahrt mußte ich abbrechen, als mein Kohlenvorrat zu Ende war. Ich mußte zusehen, wie ich wieder zurückkam. fand aber eine Lokomotive, die mit genügend Kohlen versehen war. Nach Deutschland hatte ich Verwundete zu fahren. Manche von diesen armen Leuten starben unterwegs. Den meisten waren die inneren Teile zertrümmert. Fünf Tote mußten in A. ausgeladen werden. Aber noch manche von den Schwerverwundeten lagen in ihren letzten Zügen. Das Stöhnen der armen Soldaten geht einem durch alle Glieder. Da sieht man,

was der Krieg für Jammer und Elend mit sich bringt. Auf der Lokomotive stehen immer ein paar Soldaten mit geladenem Gewehr bei uns. Die französischen Gegenden, durch die ich fahre, sehen traurig aus. Sie zeigen alle die Spuren heftiger Kämpfe. Ehemals blühende Dörfer bilden jetzt einen Schutthaufen. Schlösser und Burgen sind ausgebrannt; nur die Mauern stehen noch. Aus den öden Felsenhöhlen lugt das Grauen.

Der Dienst ist nicht leicht, aber mit meiner guten Gesundheit halte ich ihn trotz meiner Jahre gut aus. Schließlich gewährt es ja auch nicht geringe Genug-

nung, daß ich, obwohl ich doch schon längst die Tüfte des Landsturms hinter mir habe, doch noch für das Vaterland etwas leisten kann.

Der Regen schlimmer als ein Gefecht.

Vom französischen Kriegsschauplatz schreibt ein Krieger an seine Lieben in der Heimat: Von dem eigentlichen Kriege habe ich noch nie so sehr wenig geschrieben. Das Gefühl, das man sieht und gesehen hat, ist unbefriedigend. Ihr wißt wirklich nicht, wie gut Ihr es habt, daß der Feind nicht im Lande ist. Die meisten französischen Soldaten sind zum größten Teil verbrannt, die anderen sind geplündert. Dieses bejorgt in erster Linie die Franzosen. Also Plünderung im eigenen Lande! Doch auch uns treibt manchmal der Hunger dazu, den leerstehenden Häusern zu nehmen, was man dort findet.

Ein schrecklicher Feind ist der Regen, besonders nachts, das ist oft noch schlimmer als im Gefecht. Deren habe ich schon viele mitgemacht und bin ganz glückselig immer unter Artilleriefire zu stehen. Ich habe unter Artilleriefire zu stehen. Ich weiß nicht, woher die Granaten und Schrapnelle kommen, man muß richtig abwarten, ob man getroffen wird oder nicht. Man ist vollständig abgestumpft gegen alles. Wir haben an einem Tage 100 Mann Offiziere und Feldwebel der Kompanie verloren. Die letzten vierzehn Tage haben wir keine Ruhe gehabt, wurden nur einige Male von Artillerie beschossen.

Schreibt bald und schickt Schokolade, das ist die Hauptsache.

Volkswirtschaftliches.

Getreidepreise. Am Freitag, 2. Oktober folgten 100 Kilo (Weizen: W., Roggen: R., Gerste: G., Hafer: H.) Berlin: W. 24,70, R. 22,20, G. 21,30—22,30. Königsberg: R. 20,30, G. 20,40. Danzig: W. 24,30, R. 21,10, G. 23,50, H. 21,80—22,30. Stettin: W. 23,80—24,30, R. 21—21,40, G. 21,80—22,30. H. 20—20,60. Posen: W. 23,80—24, R. 21,40, G. 20,50—22,30. H. 19—20. Breslau: W. 23,60—24,10, R. 21,30—21,80, G. 21—22, H. 19,40—19,90.

Bekanntmachung.

Kontrollversammlung des gedienten Landsturms im Landwehrbezirk Wiesbaden.

Die Kontrollversammlung des gedienten Landsturms im Landwehrbezirk Wiesbaden findet für Bierstadt und Erbenheim am Dienstag, den 6. Oktober 1914, vormittags 9 Uhr in Erbenheim Schulhof, Taunusstraße Nr. 11 statt.

Es haben zu erscheinen alle Unteroffiziere und Mannschaften des ausgebildeten Landsturms aller Waffengattungen (d. h. alle gedienten Leute vom 39. Lebensjahre aufwärts), auch wenn sie sich bereits zum Dienst gestellt hatten und als krank wieder entlassen wurden, sowie die auf Reklamation zurückgestellten. Es haben nicht zu erscheinen die Leute, die bis zum 1. August 1914 das 45. Lebensjahr vollendet hatten.

Auf dem Vordruck eines jeden Militärpasses ist die Jahresklasse des Inhabers angegeben.

Zugleich wird zur Kenntnis gebracht:

1. Besondere Beordnungen durch schriftlichen Befehl erfolgen nicht mehr. Diese öffentliche Aufforderung ist der Beordnung gleich zu erachten.
2. Willkürliches Erscheinen zu einer anderen als der befohlenen Kontrollversammlung ist verboten.
3. Wer durch Krankheit am Erscheinen verhindert ist, hat ein von der Ortsbehörde beglaubigtes Gesuch baldigst seinem Bezirksfeldwebel einzureichen.
4. Befreiungen von den Kontrollversammlungen finden grundsätzlich nicht statt.
5. Wer bei der Kontrollversammlung fehlt, macht sich strafbar.
6. Militäropieciere (Paß und Führungszeugnis) sind mitzubringen, soweit noch vorhanden. Ausfertigungen von Duplikaten finden vor der Kontrollversammlung nicht statt.
7. Die Mannschaften werden nach der Kontrollversammlung entlassen. Zur späteren Einstellung ergeben besondere Beordnungen.

Wiesbaden, den 21. September 1914.

Königliches Bezirks-Kommando.

Wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Bierstadt, den 24. August 1914.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Der Schießplatz bei Rambach wird auch vom 3. bis 27. Oktober 1914 zur Abhaltung von gesetzmäßigen Schießübungen benutzt werden, was hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird.

Bierstadt, den 1. Oktober 1914.

Die Polizeiverwaltung: Hofmann.

Bekanntmachung.

Als Stellvertreter des zum Felddienst einberufenen Fleischbeschauers Adam Ropf ist für die Gemeinde Bierstadt der Fleischbeschauer Wilhelm Lorenz Mayer zu Kloppenheim ernannt worden.

Es wird dies mit dem Bemerkten zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß alle Meldungen über Fleisch- und Trichinenschau bei W. L. Mayer in Kloppenheim zu machen sind.

Bierstadt, den 5. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Aus Anlaß eines in der Gemarkung Wallau stotgefundenen Vorkommnisses, bei dem annähernd 200 Schafe ums Leben gekommen sind, wird hiermit auf Anordnung des Gouverneurs der Festung Mainz das Freimherlaufen von Hunden untersagt mit dem Bemerkten, daß den Schäfern der militärischen Schafherden die Erlaubnis zum Abschleichen von wildernden Hunden seitens des Gouvernements erteilt ist. Die Polizeibehörden sind angewiesen worden, Uebertretungen der fraglichen Art unnachlässig zur Anzeige zu bringen.

Bierstadt, den 5. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Um den Angehörigen von franken oder verwundeten Kriegern, deren Besuch durch Gewährung einer Fahrpreisermäßigung zu erleichtern, sind die königlichen Eisenbahnstationen und die kaiserliche Generaldirektion der Eisenbahnen in Elßa-Lothringen zu Straßburg ermächtigt worden, bei Besuchsfahrten ihnen die Benutzung der II. III. und IV. Wagenklasse zum halben Fahrpreis zu gestatten. Bei der Benutzung von Schnellzügen ist der volle Zuschlag zu entrichten. Als Angehörige sollen Eltern, Kinder, Geschwister, Ehefrauen und Verlobte gelten, von denen bei Inanspruchnahme der Vergünstigung eine Bescheinigung der Ortspolizeibehörde über das Verwandtschaftsverhältnis sowie darüber beizubringen ist, daß und wo nach vorgelegten Papieren, Briefe und dgl. die betreffende Militärperson sich als Kranker oder Verwundeter in ärztlicher Pflege befindet. Fahrpreisermäßigung nach der Grenze zum Besuch von Lazaretten im Ausland wird zur Zeit noch nicht gewährt. Auf die Beibringung von Mitteleisenbahnbescheinigungen wird verzichtet. Als Mindestentfernung der Reisen, zu denen die Fahrpreisermäßigung gewährt wird, sind 50 km festgesetzt.

Die anderen deutschen Bundesregierungen mit Staatsbahnbesitz gewähren auf den ihnen unterstellten Strecken die gleiche Vergünstigung. Den Privatbahnen ist nahegelegt worden, sich der Maßregel anzuschließen.

Wiesbaden, den 24. September 1914.

Der königliche Landrat: v. Heimbürg.

Wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Bierstadt, den 1. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Hofmann.



Binger Weinstube

Wiesbaden, Wagemannstrasse 9

= neu eröffnet. =

Hochachtungsvoll! Ph. Schlosser.

Elektr. Feld-Lampen

und prima Ersatz-Batterien

H. Kneipp, Wiesbaden, Goldg. 9.

Institut Bein

Wiesbadener Privat-Handelsschule
Kaufm. Fachschule.
Rheinstrasse 115
nahe der Ringkirche.
223 Telephon 223



Beginn neuer Hauptkurse u. Einzelkurse für Damen und Herren (getrennte Unterrichtsräume)

Anfang u. Mitte Oktober.

Einf., dopp., ital. und amerik. Buchf. mit Monats- u. Jahresbilanzen, Gewinn- und Verl.-Rechnungen — Bucherabschl., Wechsellehre, Scheckkunde, Postcheck u. Giroverk., bürg. gewerbliches und höheres kaufmännisches Rechnen, Kontokorrent-Lehre, Bankw., Stenographie, Maschinen-schreib. auf 30 Maschinen. Korrespondenz.

Französisch, Englisch, allgemeine Handelslehre, Vermögensverwaltung.

Schönschreiben.

Die Unterweisung erfolgt in allen Fächern, dem Können jedes Einzelnen angemessen, mit sicherem Erfolge nach 37-jähriger praktischer Erfahrung.

Auf Wunsch Pension im eigenen Hause.

Nach Schluß der Kurse Ausstellung von Zeugnissen und Empfehlung.

Mässiges Honorar: Monatl. Schulgeld bei 4- u. 6-Monatskursen für ca. 150 monatl. Unterrichtsst. nur 30 Mark. Prospekte u. nähere Auskunft gerne kostenlos zu Diensten.

Der Direktor:

Herm. Bein, dipl. Kaufm., akad. gebild. Handelsl., beed. kfm. Sachvstd. u. Bucher-Revisor bei den Gerichten des Kgl. O.-Landger. Bezirks, Mitglied des Vereins deutscher Handelslehrer.

Rübenroder

gegen gute Bezugsquelle
Behutenhof, Schierhorn
Vor einigen Tagen ein
wasserdicke
Pferdedecke
verloren. Gegen Schad-
nung abzugeben bei
Chr. Muth, Schierhorn.

Frankf. Würstchen

das Stück 15 und 18 Pf.
Feinstes
neues Sauerbraten
Feine
Thüringer u. Braunschweiger
Würstwaren
empfehlen

D. Fuchs,
Wiesbaden,
Tel. 475. — Seilgasse 4

Badhaus Kranz

Wiesbaden,
Am Kranzplan,
Bd.: E. Becker.
: Thermo-Bäder:
eigener Quelle 6 St. W. 3.50
incl. Ankerbau u. Trichter

Taschen-Lampen

Taschen-Lampen
in solider und praktischer
Ausführung.
Prima Ersatz-Batterien
billigst.
August Seel,
Fahrräder, Motorräder,
Auto-Zubehör.
Wiesbaden, Bahnhofstr.